

Ein zweiter Teil widmet sich der Betrachtung der Situation in einzelnen Landeskirchen. Hier konnte Vollständigkeit offensichtlich nicht erreicht werden, so fehlt z.B. die Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens. Der dritte Teil charakterisiert „Schlesische Einrichtungen/Institutionen“, bei denen hier nur auf die sieben Diakonissenhäuser schlesischer Herkunft hingewiesen sei. Es schließt sich eine Vorstellung der „Ost-West-Begegnungen“ an, bei denen sich die „Schlesienhilfe“ nicht nur um den Transfer materieller Gaben in die „alte Heimat“ bemüht, sondern auch um eine wachsende geistliche Gemeinschaft über Grenzen hinweg. Den Schluss bildet das Kapitel über den „Schlesischen Kirchentag“, der eine enge Zusammenarbeit mit dem „Heimatwerk schlesischer Katholiken“ pflegt.

Die einzelnen Beiträge dieses Sammelbandes sind von durchaus unterschiedlicher Qualität. Das erklärt sich vor allem daraus, dass die Aufarbeitung der schlesischen Spuren und Wirkungen in den landeskirchlichen Archiven noch ganz am Anfang steht. Zwei Bereiche mussten bedauerlicherweise ganz ausgespart bleiben. Dabei geht es einmal um eine Zusammenschau der wissenschaftlichen Studien zur Kirchengeschichte Schlesiens, die in beträchtlicher Anzahl nicht nur im Umfeld evangelischer Fakultäten vorgelegt wurden, sondern auch weit darüber hinaus. Ebenso vermisst man einen Beitrag zur Rolle der aus Schlesien stammenden akademischen Theologen und der kirchlichen Führungspersonlichkeiten im Nachkriegsdeutschland, die keineswegs gering gewesen ist. Solche Fehlanzeigen sollen aber die Bilanz schlesischer Spuren und Wirkungen nach 1945 nicht verdunkeln. Sie ist tatsächlich so beträchtlich und tiefgreifend genug, dass sie auch auf gesamt-kirchlicher Ebene mit Sorgfalt und Dankbarkeit registriert werden sollte.

Telgte

Peter Maser

Treidel, Rulf Jürgen: Evangelische Akademien im Nachkriegsdeutschland. Gesellschaftspolitisches Engagement in kirchlicher Öffentlichkeitsverantwortung (= Konfession und Gesellschaft 22), Stuttgart (Kohlhammer) 2001, 259 S., kt., ISBN 3-17-016878-9.

Die kirchliche Zeitgeschichtsschreibung erlebte in den letzten Jahren einen Aufschwung. Jedoch konzentrierte sich das Forschungsinteresse im wesentlichen auf einen Gegenstand: die evangelischen Kirchen in der DDR. Dadurch entstand ein starkes Ungleichgewicht. Während der

Weg des ostdeutschen Protestantismus durch vierzig Jahre DDR-Geschichte inzwischen relativ gut erforscht ist, obgleich es auch hier noch blinde Flecken gibt, so ist die Geschichte der evangelischen Kirchen in der alten Bundesrepublik noch weitgehend eine terra incognita.

So ist es erfreulich, dass Rulf Jürgen Treidel (= T.) mit seiner Hamburger Dissertation hier gegen den Strom schwimmt und sich der Erforschung der Ev. Akademien in der Frühzeit der westdeutschen Demokratie widmet. Akademiegründungen erfolgten im gesamten Nachkriegsdeutschland, der Historiker T. konzentriert sich jedoch in seiner Untersuchung auf den Bereich der alten Bundesrepublik und West-Berlin. Diese Beschränkung ist angesichts der unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen die Ev. Akademien in den beiden Teilen Deutschlands agierten, nachvollziehbar. Nur im westlichen Teilstaat, so argumentiert der Autor, war es den Akademien möglich, im „gesellschaftspolitischen Leben mitzuspielen“ (14). Hier konnten sie sich als herausragende evangelische Institutionen zur Wahrnehmung der kirchlichen Öffentlichkeitsverantwortung etablieren. Sie bildeten ein Diskussionsforum für eine über kirchliche Funktionsträger hinausreichende protestantische Elite, welche die Frühzeit der Bundesrepublik maßgeblich mitgestaltete. T. dokumentiert dies exemplarisch anhand einer Rekonstruktion der in den Akademien geführten Gespräche über Fragen der Sozialpartnerschaft und der Demokratievorstellungen.

Insbesondere zwei Ev. Akademien setzten sich intensiv mit der Gestaltung der Sozial- und Wirtschaftsordnung im jungen Weststaat auseinander: die Akademie Bad Boll unter Leitung des agilen Eberhard Müller sowie die Akademie Hermannsburg / Loccum. Dabei zeigte sich eine gewisse Nähe zwischen traditionellen, patriarchalisch strukturierten Unternehmenskonzepten und dem in der evangelischen Kirche verbreiteten sozialfürsorglichen Gedankengut, das sozialethisch motiviert und historisch gewachsen war. Der in den Akademien in Hermannsburg / Loccum und Bad Boll vertretene Protestantismus zielte im ersten Nachkriegsjahrzehnt in sozialethischen Fragestellungen auf eine vorsichtige Öffnung der traditionellen sozialpatriarchalen Vorstellungen in Richtung auf die Erfordernisse einer komplexeren Industriegesellschaft. Anstelle von Mitbestimmung präferierte man das Konzept einer Mitverantwortung und unterstützte daher mit verschiedenen Initiativen die Sozialpartnerschaftskon-

zeption. Eine Sonderentwicklung im Vergleich zu den übrigen Akademien vollzog sich in der Ev. Akademie der geteilten Stadt Berlin. Dort wurden gegen Ende der 50er Jahre unter Leitung von Erich Müller-Gangloff Gemeinwirtschaftsformen diskutiert, deren kommunitäre Elemente der sozialfürsorgerlichen Neigung des deutschen Protestantismus noch stärker entgegenkamen, als die von der Wirtschaftselite der unmittelbaren Nachkriegszeit verfolgten, letztlich doch zweckrational orientierten Sozialpartnerschaftskonzepte.

Anhand der Akademietagungen mit politischen Parteien in Bad Boll, Loccum, Arnoldshain und Berlin sowie der Veranstaltungen des „Arbeitskreises Ev. Akademie beim Rat der EKD“ untersucht T. das Demokratieverständnis im westdeutschen Protestantismus und dessen Verhältnis zu den politischen Parteien. In den Gesprächen mit Politikern und Parteien offenbare sich, so der Autor, „die für den deutschen Protestantismus der Nachkriegszeit typische breite Bewußtseinslage“ (218). Weder in der politischen Orientierung noch im didaktischen Ansatz der verschiedenen Initiativen der Akademien und des Arbeitskreises herrschte Übereinstimmung. Im Umgang mit den Mitteln der modernen Demokratie entwickelte sich kein einheitlicher Stil heraus. Wollte der Arbeitskreis die aus dem „politischen Mandat der Kirche“ resultierende Verantwortung realisieren, so wurden auf den Akademietagungen Fragen des Umgangs mit den Erscheinungsformen der modernen Demokratie oder die Legitimation einer parteilichen Bindung aufgrund moralischer Werte verhandelt. Auch in der Deutschland- und Ostpolitik wurden Gegensätze offenbar: während Eberhard

Müller den deutschlandpolitischen Weg Adenauers unterstützte, suchte Müller-Gangloff nach „dritten Wegen“ und plädierte für eine Entspannungspolitik gegenüber dem Osten. So dokumentieren die Tagungsgespräche mit politischen Parteien in Ev. Akademien, dass sich der Protestantismus nicht an eine politische Kraft band. Das bedeutet nicht, dass sich nicht gewisse Tendenzen ausmachen lassen: So war das erste Nachkriegsjahrzehnt trotz der Gespräche des Arbeitskreises mit der SPD vor allem von der mentalen Bindung vieler protestantischer Führungskräfte an die überkonfessionelle Sammlungspartei CDU bestimmt. Im Verlauf der zweiten Hälfte der 50er Jahre kam es indes zu einer sozial-, deutschland- und ostpolitisch bestimmten Annäherung zwischen protestantischen Kreisen und einer gewandelten SPD. Die entscheidende, von den Ev. Akademien vermittelte Innovation im westdeutschen Protestantismus aber, so der Autor, bestand in der Akzeptanz eines Parteiensystems und demokratischer Ordnungsprinzipien (228).

T. zeigt in seiner quellengestützten Untersuchung über die Ev. Akademien und ihre Tagungen zur Sozial- und Wirtschaftsordnung sowie mit Parteien, dass die 40er und 50er Jahre geprägt waren von einem Spannungsverhältnis zwischen Denkansätzen aus dem 19. Jh. und aktuellen Herausforderungen. Er bestätigt damit die Ergebnisse neuerer Arbeiten im Bereich der kirchlichen Zeitgeschichte, die ebenfalls die Mischung von Tradition und Innovation im Protestantismus der frühen Bundesrepublik betonen.

München

Claudia Lepp

Notizen

Krieg, Matthias / Zanger-Derron, Gabrielle (Hrg.): *Die Reformierten*. Suchbilder einer Identität. Zürich (Theologischer Verlag Zürich) 2002, 480 S., geb., ISBN 3-290-17236-8.

Das Erscheinen dieses Buches ist Ausdruck einer in letzter Zeit unter den Reformierten neu aktuell gewordenen Nachfrage nach dem konfessionellen Selbstverständnis. Dieses Buch ist mit Liebe gemacht, und ein ausgesprochen schönes Werk ist dabei herausgekommen. Man liest gern darin und man wird ein anderes Mal gern wieder nach ihm grei-

fen. Dabei lässt sich nicht so einfach sagen, was man in den 475 S. vor sich hat: ein Lexikon? ein Arbeitsbuch? einen Bilanzbericht? eine Orientierung für die Zukunft? Irgendwie ist das Buch alles miteinander. Die darin vereinten 157 Texte wollen auch mündige Laien ansprechen, sind allgemein verständlich geschrieben und durch eine Fülle von Bildern illustriert – vielsagend z. B. der schwungvoll-würdig, mit selbstbewusstem Blick einsam Schlittschuh laufende schottische Pfarrer auf S. 20! Die Texte möchten Nicht-Reformierte über ihre Konfession informieren und auch Reformierten selbst